

Nr. 13. **Illustrierte Unterhaltungsbeilage.** **1896.**



Wenn Ostern naht.

Der Frühling wandert durch die Lande,
Küßt still der Erde Angesicht,
Sie schmückt ihm freundlich die Gewande
Mit Blumenglöckchen zart und licht,
Der Hagdorn knospet an der Halde,
Im Winde wellt die grüne Saat,
Der Kuckuck ruft im jungen Walde,
Wenn Ostern naht.

Die Welt umkreist ein sanftes Wehen,
Es schmückt sich selbst das ärmste Grab,
Ein mächtiger Drang nach Auferstehen
Senkt wie vom Himmel sich herab:
Aus dumpfen Stuben, engen Gassen
Eilt es hinaus auf sonn'gen Pfad,
Die Wangen färben sich, die blassen,
Wenn Ostern naht.

Und durch die Seele zieht ein Sehnen,
Ein Ahnen wie von jungem Glück,
Weit will die bange Brust sich dehnen,
Die Schatten weichen scheu zurück;
Es regen sich die Kräfte wieder,
Und Hoffnung treibt zu neuer That,
Dem stummen Mund entquellen Lieder,
Wenn Ostern naht.

Und still gleich einem schönen Diebe,
Schleicht wie ein Traum der Lenzesnacht
In manches junge Herz die Liebe
Mit ihrer wundersamen Macht;
Das möchte alle Welt umfassen,
Weil es zu viel des Glückes hat
Und meint, es könne Niemand hassen,
Wenn Ostern naht.

O Lust des Frühlings, Lust der Liebe,
Komm mit dem hellsten Sonnenschein!
O Zeit der jungen Blütentriebe
Zieh auch in unsere Seelen ein! —
Wenn tausend Keime froh sich regen
Du ärmstes Herz, so trüb und matt,
Fällt auch auf dich ein Tröpfchen Segen,
Wenn Ostern naht.

Anton Ohorn.

Kampf um Liebe.

Aus dem Englischen übertragen von Adele Reuter.

(Fortsetzung.)

Einschmeichelnde Melodien eines träumerischen Walzers erfüllten den Saal. Sie saßen und plauderten — berauscht von dem Duft der sie umgebenden Blumen und vom Zauber einer ersten Liebe.

Nur ab und zu unterbrachen leise gesprochene Worte das beredte Schweigen, als ob sie gefürchtet hätten, den schönen Traum durch Worte zu unterbrechen.

Die Musik verstummte; eine tiefe Röte überflog das Antlitz des jungen Mädchens. „Wie lange haben wir hier gesessen!“ rief sie überrascht.

„Mir schienen es nur wenige Minuten,“ erwiderte er, „doch ich werde meinem Glücke entsagen müssen, schon beobachtet man mich mit neidischen Blicken. Ihre Tänzer beanspruchen Ihr Recht, Lady Isabel.“

Mit einer tiefen Verbeugung verabschiedete er sich rasch. Ihr war es, als verschwände mit ihm der ganze Zauber des Festes. Sie fühlte noch keine Neigung, das lauschige Plätzchen zu verlassen. Sie wollte bleiben und weiter träumen, bis er wiederkehre; jedes seiner Wotre wollte sie sich wiederholen und sich ausmalen, was er ihr sagen werde, wenn er wieder bei ihr sein würde. Doch der Bann war gebrochen; ein Tänzer verdrängte den anderen; widerwillig folgte sie zum Tanze. Mancher ihrer Verehrer, der ihren sprühenden Humor früher bewundert hatte, war heute betroffen über ihre Schweigsamkeit und den träumerischen Ausdruck ihrer sonst so lebhaften Augen. Schöner noch war sie heute wohl, doch unnahbarer denn je.

Lady Alice benutzte eine Pause, sich Isabel zu nähern. „Sie sehen heute entzückend aus, Lady Isabel“ — es war sonst nicht ihre Art, das gute Aussehen Anderer zu bewundern.

„Ich fühle mich in der That sehr wohl heute“ erwiderte das schöne Mädchen. „Niemals hat mich ein Ball so befriedigt, Lady Alice.“

Ein boshaftes Lächeln umspielte die Lippen der freundlichen Wirtin. „Sehr schmeichelhaft für uns“ erwiderte sie „auch ich wüßte nicht, daß wir in Deane-Court jemals ein so wohlgelungenes Fest gehabt hätten. Wir haben heute auch prächtige Leute zu Gast. Haben Sie unseren lieben Hauptmann Dalton schon kennen gelernt? Ich glaube fast, ich habe es übersehen, ihn vorzustellen.“

Mit Genugthuung gewahrte Lady Alice den Eindruck, den der Name Dalton in Isabel hervorrief. Sie vermochte ihre Verwirrung nicht zu verbergen, als sie freudig erregt erwiderte, „Ich hatte bereits das Vergnügen. Mr. Wilson war so liebenswürdig, mir seinen Freund vorzustellen.“

„Er ist eine Perle seines Geschlechts“ bemerkte Lady Alice. „Wie finden Sie ihn, Lady Isabel?“

Noch höher röteten sich die Wangen des jungen Mädchens; verlegen suchte sie nach einer Antwort.

„Er ist jetzt eine Woche unser Gast“ fuhr Lady Alice fort „und täglich bin ich mehr entzückt von ihm. Solchen Mann findet man wohl in Sage und Dichtung, im wirklichen Leben aber nur selten. Er verbindet kühnen Mannesmut mit edler Herzensmilde. Ich hatte Gelegenheit, ihn nach beiden Richtungen zu bewundern.“

„Erzählen Sie mir, bitte, davon!“ bemerkte Isabel lebhaft, ohne sich des Interesses bewußt zu werden, das sie für ihn an den Tag legte.

„Sehr gern, Lady Isabel“ erwiderte Alice. „Mein Mann kaufte neulich einen Hengst, so wild und feurig, wie ich noch keinen gesehen. Der Reitknecht ritt ihn aus, war aber nicht im Stande, das mutige Tier zu bändigen. Das Pferd scheute, ging durch, warf den Mann ab und schleifte ihn eine Strecke weit. Zufällig war Hauptmann Dalton in der Nähe. Hinzuspringen, dem wütenden Tiere in den Zügel fallen und dasselbe zum Stehen bringen, war das Werk eines Augenblicks. Ich sah es selbst mit an, wie er das sich hochbäumende Tier mit

kräftigem Arm zur Ruhe zwang. Ein anderer Vorfall ließ mich einen Einblick in sein gutes Herz thun. Vor wenigen Tagen fiel mein kleiner John, der eben zu laufen und zu klettern anfängt, zur Erde. Hauptmann Dalton hob ihn rasch auf, setzte ihn auf sein Knie, liebkoste und beruhigte ihn. Ich hätte nicht geglaubt, daß ein so mutiger Mann ein so weiches Herz haben könnte."

„Sie scheinen ja sehr von ihrem Gast eingenommen zu sein, Lady Alice" bemerkte Isabel. Ein leises Gefühl des Neides beschlich sie, als sie daran dachte, wie Dalton das Kind geherzt und geküßt hatte.

„Ich muß allerdings bekennen, daß ich sehr für ihn schwärme; es wird mir sehr leid thun, wenn er uns verläßt." Daran, daß der Hauptmann wieder abreisen werde, hatte Isabel noch nicht gedacht. Sie erschrak über die letzten Worte und wiederholte sichtlich erregt „Sie verläßt?" Wie soll ich das verstehen? Will er denn schon wieder abreisen?"

„Das nicht. Ich hoffe sogar, daß er noch einige Wochen verweilt, wenn ich auch wohl weiß, daß er von allen Seiten begehrt wird. Es scheint, daß es ihm bei uns gut gefällt, ich möchte fast annehmen, daß ihn zarte Bande fesseln. Unter uns gesagt, er scheint für Käthe March zu schwärmen."

„Käthe March!" wiederholte Isabel, „wer ist das? Ich kenne sie nicht!"

„Sie ist die Tochter unseres neuen Pfarrers, ein reizendes Mädchen — eine Brünette — ganz nach seiner Art. Er soll ihr sehr zugethan sein, höre ich" und wieder flog ein Lächeln über Lady Alicens Antlitz, als sie sah, welch tiefen Eindruck ihre Worte auf das junge Mädchen ausübten. Sie bemerkte Dalton in einiger Entfernung, seine hohe, stattliche Figur überragte alle Andern.

„Welch ein schöner Mann!" rief sie begeistert. „Wenn ich Königin von England wäre, mein Leibregiment würde ich aus solchen Männern bilden."

„Seinem Aeußeren nach könnte man ihn für einen Prinzen aus königlichem Geblüt halten" erwiderte Lady Isabel lebhaft.

Befriedigt kehrte Lady Alice zur Gesellschaft zurück.

Kapitel 17.

Die Tänzer in Deane-Court wurden nicht müde. Eine Stunde später standen Isabel und Dalton wieder in dem hell erleuchteten Palmenhaus. Süßer Blumenduft erfüllte die warme Luft. Manches Liebespaar hatte sich in diesen Blumenhain zurückgezogen. Lady Isabel mußte Klarheit haben über die Worte, die ihr die Wirtin des Hauses zugeflüstert hatte. Sie blickte ihn fragend an und schlug verschämt die Augen nieder, verwirrt durch die offene Bewunderung, die aus seinen Blicken sprach.

„Sind Sie schon lange in Deane-Court?" begann sie das Gespräch.

„Eine Woche, denke ich — vielleicht auch ein oder zwei Tage länger. Ich weiß es nicht genau. Seit einigen Tagen geht mir das Gedächtnis für Tage und Stunden ab; ich weiß nicht, wies es kommt."

„Haben Sie schon viele Bekanntschaften in der Umgegend gemacht?" fragte sie weiter.

„Nein, mein gnädiges Fräulein, nur einige wenige."

„Haben Sie den neuen Pfarrer schon aufgesucht?"

„O ja! ich kenne ihn sehr gut. Sie meinen doch Dr. March? Ich besuchte ihn öfter im Pastorat. Er ist ein feiner Mann und großer Gelehrter, ich bin sehr gern in seiner Gesellschaft."

Ihre Blicke begegneten sich; ein wehmutsvoller Ausdruck in ihren schönen Augen fiel ihm auf. Mit klarem Blick durchschaute er ihre Gedanken.

„Es ist ein sehr gemütliches Haus" fuhr er fort. Die Hausfrau wetteifert mit ihrem Gemahl in Liebenswürdigkeit und Fräulein March, ihre Tochter, ist ein hervorragend geistvolles Mädchen. Es ist manchmal spaßhaft, Lady March mit ihrer Tochter sprechen zu hören. Sie hält es für das größte Glück, die Frau eines Predigers zu sein und ist eifrig bemüht, ihre Tochter für diesen Beruf heranzubilden. Ich wünsche ihr von ganzem Herzen, daß sie ihr Ziel erreichen möge."

Lady Isabel lachte vergnügt, ihr Herz war beruhigt. Heiter blickte sie ihn an. „Man erzählte mir, Sie schwärmten für Fräulein March. Ich wollte es nicht glauben."

„Jedenfalls nicht in dem Sinne, wie man Sie hat glauben machen wollen. Ich schwärme für die ganze Familie, nicht für ein Glied derselben im Besonderen."

Sie würde sich kaum des wonnigen Gefühls bewußt, das ihr Herz bei diesen Worten durchströmte; argloser als manches andere Mädchen ging sie ihrem Schicksal entgegen.

Vor einem Busch mit goldgelben Blüten blieb sie stehen. Schön wie eine Königin erschien sie in dem perlenübersäeten Gewande mit den leicht geröteten Wangen und dem Strahl aufkeimender Liebe in ihren Augen.

„Ehe wir in den Saal zurückkehren" begann sie verlegen, „muß ich Ihnen etwas sagen — nur einige Worte. Beurteilen Sie mich nicht falsch. Sie müssen sich erinnern, daß Sie mein Lebensretter sind und daß ich deshalb zu Ihnen offener sein darf, wie zu anderen Männern. Verstehen Sie mich, Hauptmann Dalton?"

„Vollkommen, mein gnädiges Fräulein" erwiderte er in stürmischer Freude.

„Aus diesem tiefen Gefühl meiner Dankbarkeit entspringen die Worte, die ich Ihnen sagen möchte. ich hoffe, daß wir alsdann Freunde sein werden für immer."

„Sie sind zu gütig zu mir" flüsterte er, ihr die Hand reichend.

„Ich muß Ihnen zunächst mitteilen, daß ich mit Mr. Wilson über Sie gesprochen habe und daß er mir Ihren Lebenslauf geschildert und alle Einzelheiten Ihres ersten Zusammentreffens mit ihm erzählt hat."

Hauptmann Dalton glaubte aus diesen Worten schließen zu sollen, daß das liebe Mädchen die volle Wahrheit über sein Herkommen wisse. Er war Wilson dankbar, daß er ihm über diese Klippe hinweggeholfen hatte.

„Er erzählte Ihnen Alles? Das ist mir lieb" erwiderte er. „Ich würde es Ihnen selbst erzählt haben."

„Wirklich? Würden Sie mir alles anvertraut haben?" fragte sie und ihre Augen leuchteten auf.

„Ganz gewiß. Und nun Sie meine Lebensgeschichte kennen, was haben Sie mir zu sagen?"

„Nur das eine" — und sie blickte ihn herzlich an — „daß mir Ihre Handlungsweise sympathisch ist, daß ich Sie bewundere."

Ueberwältigt von ihrer Güte beugte er mit der ihm eigenen ritterlichen Anmut ein Knie vor ihr und küßte ihre Hand.

„Der Himmel segne sie!" rief er in warmer Begeisterung. „Sie sind das edelste Weib, das ich je kannte."

Beide gaben sich unbewußt einem verhängnisvollen Irrtum hin. Er nahm an, daß sie die wahre Geschichte seiner Abstammung kenne, während sie daran dachte, wie er um seiner Mutter willen in hochherziger Weise auf Titel und Ehren verzichtete.

In tiefer Bewegung erhob er sich. „Ich hätte nicht zu hoffen gewagt, daß ich Ihre Sympathie erringen würde, mußte ich Sie doch nach dem, was ich gehört hatte, für überaus stolz halten."

„Stolz?" wiederholte sie. „Haben Sie mich wirklich für zu stolz gehalten, den Adel des Charakters anzuerkennen?"

Ihre Worte bestärkten ihn noch mehr in der Meinung, daß sie über seine Familienverhältnisse unterrichtet sei. „Ihre große Güte beschämt mich" rief er freudig erregt. Sie machen mich sehr glücklich."

„Werden Sie lange in Deane-Court bleiben?" fragte sie.

„Ich bin noch unentschlossen. Mein Freund Wilson und seine Gattin wünschen es sehr."

„Warum wollen Sie denn nicht bleiben?" fragte sie wieder, ohne zu ahnen, wie verführerisch ihre Stimme klang.

„Würden Sie mir raten zu bleiben, Lady Isabel?"

„Unsere Gegend ist sehr schön" erwiderte sie „und gerade jetzt ist es auf dem Lande so herrlich."

„Ich meine, ist es Ihnen gleichgültig, ob ich gehe oder bleibe?"

„Wie können Sie mich das fragen, mich, der Sie das Leben retteten?"

„Bitte, sprechen wir nicht mehr davon, Lady Isabel. Ich möchte nichts Ihrer Dankbarkeit zuschreiben. Den unbedeutenden Dienst würde ich jeder anderen Dame in derselben Weise geleistet haben. Aber ich bitte nochmals, sagen Sie mir, ob Sie um meiner selbst willen wünschen, daß ich noch bleibe."

Ihr Herz schlug heftig bei dieser Frage. Glückstrahlend sah sie ihn an. „Wenn es auf mich ankommt — gewiß würde es mir angenehm sein, wenn Sie bleiben."

Der Tanz war zu Ende; erhitzte Tänzer stürmten aus dem Saal, um zwischen den Blumen Kühlung zu suchen. Hauptmann Dolton empfahl sich.

Als Georg Wilson später im Ballsaal mit Lady Isabel zusammentrat, sprach er sie an. „Sie scheinen heute Abend besonders befriedigt zu sein. Meine Frau kann stolz sein anf diesen Erfolg."

„Es ist gewöhnlich nicht schwer, mich zufrieden zu stellen."

„Der heutige Abend aber scheint Ihnen ganz besonderes Vergnügen zu bereiten. Ich habe Sie nie so glückstrahlend gesehen."

„Sie haben recht, Mr. Wilson, ich bin sehr vergnügt heute. Es thut mir nur leid, daß wir so bald schon aufbrechen müssen. Wir haben einen weiten Weg."

„Es ist wahr, Sie haben eine lange Fahrt," erwiderte er. Und, als wenn er plötzlich aus einem Traum erwachte, fügte er hastig hinzu „Nehmen Sie dies zum Andenken an diesen Abend" legte etwas in ihre Hand und ging rasch davon.

Sie erkannte eine vertrocknete Mandelblüte in ihrer Hand. „Er muß zu viel Wein getrunken haben" sprach sie verächtlich lächelnd und warf die Blüte bei Seite, ohne weiter darüber nachzudenken.

„Ist es wirklich war, daß Ihr Wagen schon wartet?" Mit diesen Worten trat Dalton an das schöne Mädchen heran. „Ich hätte so gern noch ein Stündchen mit Ihnen geplaudert"

„Ich habe allerdings den Wagen beordert, unser Weg ist weit" erwiderte sie traurig in dem Gedanken, von ihm scheiden zu müssen.

„So lassen Sie mich Ihnen wenigstens das Geleit bis zu Ihrem Wagen geben" bat er. Sie gewährte schweigend seine Bitte, indem sie ihre Hand auf seinen Arm legte. Vorsorglich breitete er ihr den Shawl über die Schultern und führte sie zum Wagen. So standen sie unter dem Sternenzelt in Erwartung der Anderen. Er beugte sein dunkles Antlitz über sie und flüsterte „Was meinen Sie wohl, Lady Isabel, was ich mir jetzt wünschte, wenn eine gütige Fee mir einen Wunsch gestatten wollte?"

„Ich weiß es nicht, Hauptmann Dalton, doch vielleicht kann ich Ihre gute Fee sein."

„Ich wünschte, mit Ihnen nach Carlyon fahren zu dürfen. Gern würde ich Ihr Heim einmal sehen. Es soll ja eine wertvolle Gallerie bergen."

„Der Wunsch kann leicht, wenn auch nicht heute, erfüllt werden. Mit Vergnügen werde ich Ihnen unsere Gemälde und Alles, an dem Sie sonst in Carlyon Interesse nehmen, zeigen."

„Es würde mir auch große Freude bereiten, Lord Connor kennen zu lernen. Darf ich vielleicht hoffen, morgen Vormittag nicht lästig zu fallen?"

„Ihr Besuch wird meinem Vater jeder Zeit angenehm sein, er geht am Vormittag nur selten aus, ich werde sie anmelden."

„Darf ich noch eine letzte Frage wagen? Ich muß Sie aber zuvor bitten, mir nicht zu zürnen, wenn ich allzu verwegen erscheine."

„Was Sie auch von mir zu wissen wünschen, ich werde Ihnen niemals zürnen" erwiderte das junge Mädchen.

„Sie hatten die Gnade, mir zu sagen, daß mein Besuch dem Grafen, Ihrem Vater, angenehm sein werde. Darf ich fragen, ob sich außer dem Grafen noch Jemand freuen würde?"

„Ich weiß nicht, wen Sie damit meinen" erwiderte Isabel verlegen „doch, da kommt Lady Forsyth — wir müssen aufbrechen."

„Er neigte sich tiefer zu ihr herab. „Hören Sie noch ein Wort, Lady Isabel. Ich bin sehr kühn, bestrafen Sie mich, aber wenden Sie Ihr holdes Antlitz nicht von mir! Es war der glücklichste Abend meines Lebens, ist mir doch, als hätte ich einen Blick in das Paradies gethan. Ob ich jemals wieder so glücklich sein werde, weiß der Himmel. Verehren Sie mir zum Andenken an diesen Abend eine der Maiblumen in Ihrer Hand."

Sie nahm eine Blüte aus ihrem Strauß und reichte sie ihm hin „Sie ist noch nicht verwelkt."

„Wie könnte eine Blume in Ihrer Hand welken! Nun noch eine Bitte, Lady Isabel, berühren Sie die Blume nur einmal mit Ihren Lippen."

Mit Entrüstung würde sie jeden Anderen abgewiesen haben, der solches Ansinnen an sie stellte. Heute that sie willenlos, was er wünschte.

Er nahm die Blume aus ihren Händen und barg sie an seinem Herzen „Diese Blume soll dereinst mit mir in's Grab sinken."

Nochmals beugte er sich flüsternd über den Wagenschlag zu ihr herab. „Vollenden Sie ihr gutes Werk, Lady Isabel, sagen Sie mir zum Abschied, ob sich noch Jemand freuen würde, mich morgen in Carlyon zu sehen."

„Wenn Sie mich damit meinen" erwiderte sie verlegen errötend — „ja, auch ich würde mich freuen."

„Ihre Güte überwältigt mich" rief er sich verneigend „Leben Sie wohl."

* * *

Lord Connor erwartete seine Gäste. Alle hatten viel von dem herrlichen Abend zu erzählen, nur Lady Isabel war ungewöhnlich schweigsam. Nachdenklich und in sich versunken saß sie da, ein Lächeln umspielte ihre Lippen.

„Du scheinst nicht befriedigt, Isabel. Hast Du kein Vergnügen gehabt?"

„Niemals hat mir ein Ballfest mehr Freude bereitet, als heute" erwiderte sie mit verklärten Augen.

Als sie allein waren, kniete sie neben ihrem Vater nieder und legte ihre Arme um seinen Hals. Verlegen barg sie ihr Antlitz an seiner Brust, um die tiefe Röte zu verbergen, die ihre Wangen bedeckte. „Papa" begann sie zögernd „heute Abend waren viele angenehme Leute in Deane-Court."

Mit Staunen bemerkte der Graf die Verwirrung, die er sonst an seiner Tochter nicht kannte. Wie oft hatte sie ihm harmlos von den ihr gewordenen Huldigungen erzählt.

„Es waren viele Fremde da" fuhr sie unsicher fort. „Lady Alice hat angenehme Gäste zu Besuch; einer von Ihnen ist Soldat — Du weißt, Papa, wie ich für Soldaten schwärme — ein Hauptmann Dalton. Er war sehr liebenswürdig zu mir. Die Wilsons schätzen ihn sehr. Er will uns besuchen, um Dich kennen zu lernen."

„Sagte er das, Isabel?" bemerkte der Graf mit unverhohlenem Lächeln. „Wie liebenswürdig von ihm! Also mich will er kennen lernen? Meinetwegen bemüht er sich nach hier?" Er lachte laut auf.

„Du lachst mich aus, Papa!" rief das junge Mädchen, „das werde ich Dir nie vergeben — nie!"

„Mein liebes Kind, wie kann ich anders, als lachen, wenn Du Dein Gesicht vor mir verbirgst, wie ein Kind, das etwas verbrochen hat und sich schämt. Sieh mir frei in's Gesicht und erzähle mir alles von Deinem Hauptmann."

„Er ist nicht mein" erwiderte sie schüchtern. Er ist so ganz anders, wie andere Männer, doch, Du wirst ihn ja morgen sehen."

„Wer ist er aber denn?" forschte der Graf. „Ich kenne einige Daltons, welcher Familie gehört er an?"

„Er ist ein Dalton von Alsbury" erwiderte sie, zu ihrem Vater aufblickend. „Er ist ein Held Papa! Mr. Wilson erzählte mir von einem großen Opfer der Entsagung, das er seiner Mutter zu Liebe gebracht hat. Ich kenne die näheren Umstände nicht, doch schon diese eine That beweist, daß er ein edler Mann ist."

Sie erzählte ihrem Vater alles offen, was sie wußte. Dem erfahrenen Weltmann war es alsbald klar, daß sie ihr Herz vergeben hatte. Still lächelte er vor sich hin. So war die spröde Schöne, die bisher so spöttisch über die Liebe und ihre Verehrer gelächelt hatte, schließlich doch ihrem Schicksal verfallen! Möge ihre Liebe blühen! dachte er. Er wollte das Glück seines einzigen Kindes nicht stören und zufrieden sein, wenn der Mann ihrer Wahl ein edler Mensch und ein Edelmann war. Hauptmann Dalton schien ja Beides in sich zu vereinigen.

„Wann wird Dein neuer Freund uns besuchen?" fragte der Graf.

„Morgen Vormittag, Papa" erwiderte sie, froh, daß ihr Vater nun unterrichtet war.

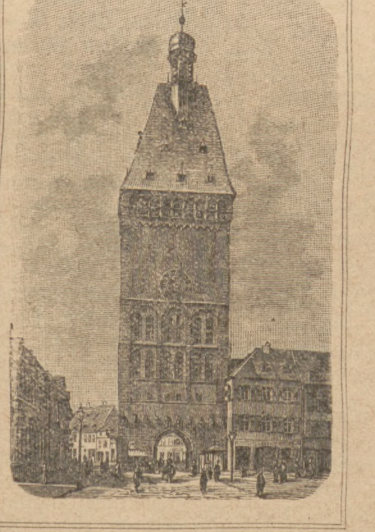
„Er möchte unsere Gallerie sehen, sagst Du? Gut, ich werde ihm gern Führer sein. So werden wir, hoffe ich, einen angenehmen Vormittag verleben."

„Ich muß Dir noch etwas erzählen, Papa" fuhr sie fort. Du weißt, wie sehr ich stets das Bild des Ritters Lancelot in unserer Bibliothek bewundert habe?"

„Gewiß, es war ja stets Dein Lieblingsbild, Isabel."

„Denke Dir, Papa, Hauptmann Dalton gleicht dem Ritter im Bilde so sehr, daß man fast glauben möchte, er habe dem Maler Modell gestanden."

(Fortsetzung folgt.)



Altpörtel zu Speyer.



Altstädter Thor zu Prag.

Plauderecke.

Von den alten Stadtthoren, die mehr und mehr dem modernen Bedürfnis nach freier Luft und unbeschränktem Verkehr weichen, stellen wir heute zwei der bemerkenswertesten zur Ansicht: Das Altpörtel zu Speyer und das Altstädter Thor zu Prag. Jenes stammt aus dem 13. Jahrhundert. Dieses wurde im Jahre 1451 vollendet. Die beiden prächtigen Bauwerke gehören zu den sogenannten Thorthürmen. Das Mittelalter bildete dies System weiter, indem vor das thurmüberbaute Thor, von dem herab der Eingang verteidigt wurde, Wallgraben mit Zugbrücken anlegten. Freilich konnten diese schönen Ueberbleibsel mittelalterlicher Baukunst nur solange wirklichen Schutz gewähren, solange die Technik der Kriegsfeuerwaffen unentwickelt war. Mit der fortschreitenden Vervollkommnung des Geschütz- und Handfeuerwaffenwesens entfiel der fortifikatorische Wert der Stadtthore, sie werden jetzt von vielen als Verkehrshindernisse scheel angesehen, aber die Liebhaber und Kenner altertümlicher Bauwerke und die pietätvollen Bewunderer der Baukunst unserer Altvordern bewundern sie und schützen sie vor dem Untergang.

Goethe über die Ehe. „Sie ist der Anfang und der Gipfel aller Kultur. Sie macht den Rohen mild, und der Gebildete hat keine bessere Gelegenheit, seine Milde zu beweisen. Unauflöslich muß sie sein, denn sie bringt so vieles Glück, daß alles einzelne Unglück dagegen gar nicht zu rechnen ist. Und was will man von Unglück reden? Ungeduld ist es, die den Menschen von Zeit zu Zeit anfällt, und dann beliebt er sich unglücklich zu fühlen. Lasse man den Augenblick vorübergehen, und man wird sich glücklich preisen, daß ein so lange Bestandenes noch besteht. Sich zu trennen giebt's gar keinen hinlänglichen Grund, der menschliche Zustand ist so hoch in Leiden und Freuden gesetzt, daß garnicht berechnet werden kann, was ein Paar Gatten einander schuldig werden. Es ist eine unendliche Schuld, die nur durch die Ewigkeit abgetragen werden kann. Unbequem mag es sein, das glaube ich wohl, und das ist eben recht. Sind wir nicht auch mit dem Gewissen verheiratet, das wir oft gern los sein möchten, weil es unbequemer ist, als uns je ein Mann oder eine Frau werden könnte?"

Katzensprache. Einen würdigen Nachfolger hat der amerikanische Erforscher der Affensprache, Professor Garnier, in seinem Landsmann Professor Marvin Clark gefunden. Dieser hat die Sprache der Hauskatze zum Gegenstand der Forschung gewählt. Er hat gefunden, daß die Katzensprache dem Chinesischen ähnelt. Sie ist nach dem Professor „melodisch, sanftfließend und den Sinnen wohlgefällig." Clark hat bei seinen Untersuchungen 600 Katzenworte festgestellt. „Die Laute bedeuten manchmal dasselbe und weichen nur in der Tonhöhe und dem Tonfall ab." Professor Clark könnte übrigens seine Forschungen zu weiteren wertvollen Ergebnissen führen, wenn er die berühmte alte Katze im Schlosse Rambouillet bei Paris konsultirte. Diese wurde 1868 geboren und hatte bis 1892 200 Junge. Selbst jetzt ist sie noch gut zu Fuße, sieht und hört scharf trotz ihrer 28 Jahre. Sie könnte Professor Clark sicherlich viel erzählen.

Die Beglückwünschungen beim Niesen. Der gelehrte Aristoteles glaubte deren Grund in der religiösen Verehrung des Kopfes, als des vornehmsten Körperteils, zu finden. Nach einer andern Sage hielt Prometheus dem neugeschaffenen Menschen einen Sonnenstrahl unter die Nase, das Leben gab sich durch Niesen kund, Prometheus rief in seiner Sprache prosit, und der erfreute Mensch vererbte diesen Glückwunsch auf seine Nachkommen. Nach Ueberlieferung der Rabbiner führte Gott nach der Schöpfung das Gesetz ein, daß der Mensch im Leben nur einmal, und zwar kurz vor seinem Tode niesen solle. Der ebenso schlaue, wie fromme Patriarch Jakob bat um eine andere Todesart, wurde erhört, nieste und starb nicht. Nach dieser Abweichung vom alten Brauch rief man, so oft Jemand nieste: „Wohl bekomme es!" Bei den alten Griechen war das gebräuchliche Kompliment: „Lebe!" oder „Jupiter hilf!", bei den Römern: „Salve!" Die Quäker sind die einzigen unter allen bekannten Erdbewohnern, welche diese Gewohnheit nicht befolgen. Sonst findet man den Glückwunsch in allen Weltteilen. Niest der König von Monomatapa, so freut sich die ganze Stadt mit Beten und Rufen. Nieste der Kazike von Gnachoja, so neigten sich die Indianer vor ihm und baten die Sonne, ihren Fürsten zu schützen. Bald mischte sich der Aberglaube mit ein: Wer Morgens beim Aufstehen nieste, befürchtete einen Unfall, in den Stunden von Mittag bis Mitternacht war es gut und Glück verkündend, in den übrigen wieder Unglück verheißend. — Noch jetzt heißt „eine Sache beniesen" soviel wie deren Wahrheit bekräftigen. Einer Dame zu sagen, „daß die Liebesgötter bei ihrer Geburt geniest" hätten, war eine feine Schmeichelei bei den griechischen und römischen Dichtern. Als Penelope ihren Freiern den Korb gab und die Götter um Ulysses' Rückkehr anflehte, nieste Telemach so heftig, daß das ganze Gemach davon erschüttert und Penelope dadurch hoffnungsvoll gestimmt wurde. Als Xenophon seine Armee zu einem gefährlichen Entschluß aufforderte, nieste ein Soldat heftig, worauf das erfreute Heer den Göttern Dankopfer brachte. — Wenn in unserer nüchternen Zeit auch vielfach das Beglückwünschen beim Niesen nicht mehr als anständig gilt, so wollen wir doch die uralte Sitte nicht verachten. Denn das Niesen ist meistens ein Zeichen kräftiger Gesundheit und wird in mancher schweren Krankheit als eine glückliche Krisis angesehen. Also „Hatzi!" — „Prosit!"

Die kleine Else schreibt über die Gründung Roms: „Der König Amulius wollte nicht, daß Rom gegründet würde. Deshalb setzte er Romulus und Remus, gleich nachdem sie geboren waren, in den Tiber aus und sie schwammen in einem Korbe ans Land, wo sie von einer Wölfin gesäugt wurden, statt sie zu fressen. So wurden sie groß und stark. Eines Tages nun, es war zufällig der 21. April, sagte Remus zu Romulus: „Du", sagte er, „wir sind jetzt im Jahre 753 vor Christus, da müßten wir eigentlich Rom gründen." Romulus war gleich dabei, und so machten sie sich an die Arbeit und führten eine Mauer auf. Plötzlich sagte Romulus: „So, jetzt ist's genug", und hörte auf. Da lachte ihn aber Remus aus. „So ein Mäuerchen soll eine Stadt sein?" sagte er. „Da springt ja ein Jeder mit einem Hops drüber." Da wurde aber Romulus wütend, schlug Remus todt und arbeitete ganz allein weiter. So wurde Rom erbaut und wird noch jetzt von Fremden besucht, obgleich es gar nicht mehr so ist, wie früher."

Der Grund. Sie: Na höre, Du warst nur fort, um Dir die Haare schneiden zu lassen, und deswegen bist Du drei Stunden ausgeblieben. — Er: Je nun, die Haare läßt man sich doch nicht alle Tage schneiden, solch ein Ereignis muß gefeiert werden!

Nicht deutlich genug. Reisender (der hinausgewiesen wurde, nach fünf Minuten wieder erscheinend): „Was wollen Sie damit sagen?"

Aus Welt und Leben.



Fürst Bismarck

feiert am 1. April seinen 82. Geburtstag. Die Verdienste des großen Staatsmanns nochmals hervorzuheben, hieße Eulen nach Athen tragen; es seien hier nur die hervorragendsten Marksteine seines Lebenslaufs in Erinnerung gebracht. Otto Ed. Leopold Fürst von Bismarck, Herzog zu Lauenburg wurde am 1. April 1815 in Schönhausen geboren; er entstammt einem altadligen, schon seit dem 13. Jahrhundert in der Altmark angesessenen Familie. v. Bismarck studierte 1830—1834 in Göttingen die Rechte, war erst Auskultator und bewirtschaftete von 1839 ab einen Teil seiner Familiengüter. Zuerst that er sich auf dem Vereinigten Landtag von 1847—1849 als Mitglied der 2. Kammer durch streng konservative Gesinnung hervor, bekämpfte im Erfurter Parlament die Unionsbestrebungen der preußischen Regierung und vertrat bei den Kammerverhandlungen vom 3. Dezember offen die von Manteuffel in Olmütz befolgte Politik. 1851 zum preußischen Bundestagsgesandten ernannt, suchte er vergebens Preußens Gleichstellung mit Oesterreich am Bundestag zur Anerkennung zu bringen und wurde aus einem Freunde Oesterreichs der entschiedenste Gegner Oesterreichs und Vorfechter der kleindeutschen Einheitsidee. Nachdem v. Bismarck seit April 1859 preußischer Gesandter in Petersburg und seit Frühjahr 1862 Botschafter in Paris gewesen, trat er am 24. September desselben Jahres an die Spitze eines neuen preußischen Kabinets. Rußland verpflichtete er durch seine Haltung während des polnischen Aufstandes, vereitelte 1863 das österreichische Bundesreformprojekt, entriß 1864 Dänemark die Elbherzogtümer, indem er durch das Bündnis mit Oesterreich und kluge Schachzüge einen europäischen Krieg verhinderte und trat im Entscheidungskampfe mit Oesterreich mit seinem Plan einer neuen Bundesverfassung hervor. Seit 14. Juli 1867 Kanzler des Norddeutschen Bundes, leitete er die gemeinsamen Angelegenheiten desselben und 1870/71 seine Politik während des Krieges, schloß im November 1870 in Versailles Verträge mit den süddeutschen Staaten über den Anschluß an den Norddeutschen Bund ab, wurde nach Herstellung des Deutschen Reiches (Januar 1871) zum Reichskanzler ernannt, schloß 10. Mai 1871 in Frankfurt a. M. den Frieden mit Frankreich und ward am 22. März zum Fürsten erhoben. Seine große Beliebtheit zeigte sich bei seinem 70. Geburtstag, 1. April 1885, wo ihm die „Bismarckspende" (2700000 Mark) dargebracht wurde und zehn Jahre später im Jahr 1895 wo ihm zahllose Geschenke und Ehrungen zu Teil wurden. Seit März 1890 lebt Fürst Bismarck in stiller Zurückgezogenheit als Privatmann auf seinen Gütern. Bismarck ist der größte Staatsmann seiner Zeit und einer der bedeutendsten Redner.

Mispeln. Im Botanischen Garten in Berlin zeigen die hohen Birken ganz eigenartige Gebilde. Gärtner, Forstleute und der Volksmund bezeichnen sie als „Donnerbüsche" oder „Hexenbesen". Sie sind auch in den Kronen mancher Bäume des Tiergartens zu finden und gleichen Reisigbündeln, riesigen Vogelnestern oder Rutenbesen. Die Wissenschaft läßt sie durch Aecidium elatinum, eine Pilzbildung, entstehen, der alte Volksglaube durch Einwirkung der Gewitter auf die Bäume sich bilden. Nach der ältesten germanischen Mythe erwuchsen sie auf den Stellen, wo Donnars Donnerkeile unter Blitzen die Baumkronen berührt. Nach anderer Lesart sollten sie durch die besonders fruchtbaren Gewitterregen erzeugt sein und ein aus unzähligen Regenstrahlen zusammengesetztes dunkles Etwas, das Segen spendet und Uebel fern hält, bedeuten. In Schleswig-Holstein wie dem nordwestlichen Deutschland findet man den „Donnerbesen" noch zuweilen an Hausgiebeln im Bilde in Form eines ausgebreiteten Fächers. Die Bezeichnung „Hexenbesen" entstammt späterer Zeit und bedeutet das strikte Gegenteil des Begriffes „Donarbesen". Die Erfahrung lehrte, daß sich die Besen nicht nur auf Wald-, sondern auch Gartenbäumen bildeten und daß die, welche solche trugen, wenig oder keine Frucht brachten — verhext waren. Auch die mysteriöse, sagenumwobene Mistel, welche nach Meinung der alten Germanen vom Himmel auf die Bäume niederfiel und für gewisse Festlichkeiten nur von Weihepriestern mit goldner Sichel geschnitten werden durfte, galt lange als Donnerbesen. Dieser Mythus wurde in neuerer Zeit gründlich zerstört; denn man weiß, daß es die „Mistel"-Drossel ist, die sie pflanzt. Diese nährt sich von den Beeren und giebt die im Fruchtfleische derselben liegenden harten Samen unverdaut an den Baumästen von sich, wo sie leicht keimen und die Wurzeln durch die Rinde ins Holz treiben.

Gemeinnütziges.

Erkrankungen durch Papageien. Mit Rücksicht auf die jüngst in französischen Blättern gebrachte Mitteilung, daß schwere Epidemien durch Uebertragung von Papageien in Paris, Versailles, Maisons-Lafitte ausgebrochen seien, macht Sanitätsrat Dr. Friedrich, Kreisphysikus in Landsberg a. W., in der „Zeitschrift für Medizinalbeamte" bekannt, daß eine solche Epidemie von ihm schon im September 1892 im Postgebäude von Dühringshof beobachtet worden ist. Es erkrankten damals annähernd gleichzeitig acht Personen an Fieber, großer Hinfälligkeit und Lungenentzündung; es wurde ermittelt, daß nur Personen erkrankt waren, welche sich in der Packkammer der Post aufgehalten hatten. Ein Fall endete tötlich. Als Infektionsquelle mußte ein Käfig mit vielleicht 10 Wellensittichen angesehen werden, welcher wegen Ortsabwesenheit des Empfängers einige Tage auf der Post stehen blieb. Ein Vogel war in diesen Tagen verendet. Dieser war von einem Beamten entfernt worden, die anderen Personen hatten wohl öfter sich beim Besichtigen der Vögel längere Zeit am Käfig aufgehalten, waren aber nicht in direkte Berührung mit den Tieren gekommen. In seinem amtlichen Bericht hatte Herr Dr. Friedrich hervorgehoben, daß es sich damals um eine außergewöhnliche Infektionskrankheit gehandelt habe, deren Quelle in der Packkammer lag, da nur die Beschäftigung in diesem Raum, bezw. mit Gegenständen, die diesen Raum passiert haben, allen Erkrankten gemein gewesen sei. Ebenso ist Dr. Friedrich der Ansicht, daß als unmittelbare Ursache die Vogelsendung anzusehen ist, sei es nun der tote Vogel, sei es irgend welches Packmaterial, das am Käfig haftete, oder seien es die gesunden Vögel; denn auch der Empfänger der Sendnng ist in gleicher Weise erkrankt.

Ueber elektrische Beleuchtung für Fahrräder berichtet das Patent-Bureau Lüders in Görlitz: In einem eleganten kleinen Gehäuse befindet sich staubdicht eingeschlossen eine kleine Wechselstrom-Dynamo, welche ihren Antrieb vermittelst Schnur von einem mit einem Friktionsrädchen, welches vom Radreifen angetrieben wird, direkt gekuppelten Schnurrädchen erhält. Durch diese Zwischenübertragung, welche federnd am Dynamogehäuse befestigt ist, wird es möglich, unbeschadet der gleichfalls federnden Befestigung des Gehäuses an der Lenkstangenhülse, selbst bei starken Stößen, die das Rad erleidet, ein sicheres Funktionieren des Apparates zu erzielen. Die Dynamo speist eine kleine 2kerzige Glühlampe, welche vorn am Gehäuse derart in einem doppelten parabolischen Reflektor eingeschlossen ist, daß das gesamte Licht des Lämpchens im Brennpunkte des äußeren Reflektors konzentriert wird, welches es in einem mächtigen Strahle nach vorn wirft nnd so eine außerordentlich gute Beleuchtung der Fahrstraße bis auf ziemliche Entfernung bewirkt.

Sinnsprüche.

Was von den Edelsteinen gilt, paßt auch auf die Menschen: ein geschliffener steht höher im Wert als ein ungeschliffener.

Bodenstedt.

* * *

Man steigt den grünen Berg des Lebens hinauf, um oben auf dem Eisberge zu sterben.

Jean Paul.

Heiteres.

Rätselhafte Inschrift.



Ein guter Schuß. Alexander Dumas hatte eines Tages mit einem Dragoner-Lieutenant einen heftigen Streit, und nur Blut konnte nach den Anschauungen der „Gesellschaft" die gefallenen Beleidigungen abwaschen. Da aber Beide gleich gute Schützen waren, so kam man überein, das Los entscheiden zu lassen, und der Verlierer sollte sich selbst erschießen. Am nächsten Morgen trafen sich die beiden Gegner und Sekundanten in einem kleinen Restaurant bei Batignolles. Die Lose wurden gezogen und Dumas verlor. Er nahm sein Unglück anscheinend ruhig auf, nahm von allen tiefbewegten Abschied und vergab seinem glücklichen Gegner mit rührenden Worten. Hierauf nahm er das geladene Pistol in die Hand, trat ruhig in ein Nebenzimmer und schloß die Thür. Die Anderen erwarteten atemlos den Knall ab, der das Ende der Tragödie bilden sollte. Endlich fiel ein Schuß. Aengstlich rannten sie zur Thür des verhängnisvollen Zimmers, als dieselbe plötzlich aufgerissen wurde, und der vermeintliche Tote, die rauchende Waffe in der Hand haltend, auf der Schwelle erschien. „Denken Sie sich das Unglück, meine Herren", rief er, „ich habe mich gefehlt!"

Aus der Schule. In einer der unteren Klassen wird in der geographischen Stunde die Stadt Leipzig besprochen. Auf die Frage des Lehrers, welchen Namen das Gericht in dieser Stadt hat, welches über allen deutschen Gerichten steht, erfolgt die Antwort: „Leipziger Allerlei".

Immer derselbe. Bankier von Goldstein (im Hochgebirge): „Ich begreif' nicht, wie die Leute diese Gegend können finden großartig — herrlich ... wo man nicht einmal kann fahren in seiner Equipage.

Kasernenhofblüte. Major (bei einer Defilierung): „Na, Herr Hauptmann, Sie haben aber 'ne saubere Kompagnie! Die Kerls marschieren ja, als hätten sie alle das defilirium tremens!"

Warnung. Fremder (im Restaurant): „Entschuldigen Sie, ist dieser Stuhl frei?" — Herr: „Dieser nicht, aber der andere da, neben meiner Schwiegermutter — wenn S' Kourage haben!"

Fatale Gewohnheit. Immanuel Kant hatte bekanntlich im Alter die Gewohnheit angenommen, zeitweise laut zu denken. Eines Abends befand er sich in einer Gesellschaft, in der es sehr steif und gezwungen zuging, und der große Gelehrte, der schon seit längerer Zeit in tiefes Nachdenken versunken war, brach plötzlich in die Worte aus: „Herrgott, ist das eine langweilige Bande!" Ein lautes Gelächter erscholl, aber wenigstens war der Zweck erreicht, denn die Unterhaltung nahm von nun an einen regeren Fortgang.

Preis-Rätsel.

1.

Einsam schweb' ich in den Lüften,
Doppelt kleb' ich an den Felsenklüften;
Dieses Erdenrund besitzt mich nicht.
Unter Menschen suchst Du mich vergebens,
Ob ich gleich am Anfang jedes Lebens,
Und an jedem Ziel das Letzte bin.

2.

Ich sitz in mir, um mich zu pflegen
Und bin in mir um mich verlegen.

Auflösung folgt in Nr. 15.

Jeder Leser kann sich am Erraten beteiligen. Den Einsendungen ist eine Zehnpfennig-Marke beizufügen. Die drei der Form nach besten richtigen Lösungen die bis zum 12. April an die Redaktion des „Zeitspiegel" Berlin SW. 68 gelangen erhalten je einen Preis.

I. Preis Deutsche Pfalz und deutsches Dorf (prachtvoll illustr.)
II. Preis: Steinhausen, Geschichte Wendelins von Langenau.
III. Preis: Uthmann, Bilder aus dem Lieutenantsleben.

Die Namen der übrigen Einsender von richtigen Lösungen werden veröffentlicht.

Auflösung des **Preis-Rätsels** aus Nummer 11:
Damaskus.

Auflösung der rätselhaften Inschrift aus voriger Nummer:
Drum prüfet wer sich ewig bindet,
Ob sich das Herze zu Herze findet.

Verantwortlicher Redacteur: Hans Sartorius, Berlin. — Verlag von Max Pasch, Berlin SW. — Druck von Wilhelm Greve, Berlin SW.